

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Bezugspreis vierteljährlich 2.— M., monatlich 1.40 M., 1 monatlich 70 Pfg. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Bestellgeld). Einzelne Nummern 12 Pfg. Alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Leitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an. Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Telegramme: Elbzeitung
Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montag, Mittwoch und Freitag bis spätestens vormittags 9 Uhr anzugeben. Ortspreis für die 5 gespalt. Kleinschriftzeile bei deren Raum 15 Pfg., bei auswärtigen Anzeigen 20 Pfg. (tabellarische und schwierige Anzeigen nach Uebereinkunft). „Eingefandt“ und „Reklame“ 50 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entsprechender Nachl. Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altendorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mittelndorf, Ostrau, Porschtorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtendorf, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder irgendwelcher sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitung, der Lieferanten oder der Verwerdungseinrichtungen) hat der Verleger keinen Anspruch auf Vorkriegs- oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises

Anzeigen-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Rautenstraße 134; in Dresden und Leipzig: Haasestein & Bogler, Invalidenbank und Rudolf Meiß; in Frankfurt a. M.: G. S. Danne & Co.

Nr. 79

Bad Schandau, Dienstag, den 2. Juli 1918

62. Jahrgang.

Amtlicher Teil Brot- und Mehlerverorgung im Erntejahr 1917/18.

In Ergänzung der Bekanntmachung vom 27. März 1918 wird für das Gebiet des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung folgendes bestimmt:

Einziges Paragraph:

Brotgetreide-Selbstversorger, soweit sie in der Landwirtschaft selbst mit arbeiten, erhalten bis zum 15. August 1918 für die Zeit der Körnerernte auf je vier Wochen eine Teilkarte über 4 Pfund Brot.

Der Antrag auf die Zusatzkarte ist bei der Ortsbehörde — in Dresden bei der zuständigen Wohlfahrtspolizeibezirks-Inspektion — zu stellen.
Dresden, am 28. Juni 1918.

Kommunalverband Mittelsachsen
für den Kommunalverband Dresden und Umgebung.

2996

Schweinehaltungsverträge.

Mit Ermächtigung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes ist der Vorstand des Viehhandelsverbandes beauftragt worden, mit Schweinehaltern **Haltungsverträge** abzuschließen und die vertragsmäßig gelieferten Tiere zum Preise von 130.— M. je Zentner Lebendgewicht abzunehmen und bei etwaiger vorzeitiger Abnahme einen Stückzuschlag von 35.— M. zu gewähren. Der Vertragsabschluss muß vor dem 1. August dieses Jahres erfolgt sein. Die Zuweisung von Mastfutter kommt zunächst nicht in Frage. Die Kommunalverbände sind angewiesen, den Beteiligten die erforderliche Auskunft zu geben und den Vertragsabschluss zu vermitteln.

Dresden, am 24. Juni 1918. 3305 e V LA III
Ministerium des Innern. 2956

Nachstehende Verordnung der Reichsstelle für Schuhverorgung über den **Verkehr mit Holzschuhen und Holzsandalen** vom 19. Juni 1918 wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Dresden, den 25. Juni 1918. 528 III Kr. 1 A
Ministerium des Innern. 2910

Bekanntmachung

zur Aenderung der Bekanntmachung über den Verkehr mit Holzschuhen und Holzsandalen vom 4. Mai 1918.

Hersteller von Holzschuhen und Holzsandalen, die bereits am 5. Mai 1918 mit der Herstellung solcher Schuhwaren begonnen und bei der Reichsstelle für Schuhverorgung gemäß § 14 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Holzschuhen und Holzsandalen rechtzeitig um die Genehmigung zur weiteren Herstellung nachgesucht haben, können die Schuhwaren bis zur Bescheidung des Genehmigungs-gesuches in den Verkehr bringen.

Bis zu diesem Zeitpunkt hat die von ihnen vorzunehmende Auszeichnung der Schuhwaren (§ 6 der angeführten Bekanntmachung) folgende Angaben zu enthalten:

1. den Namen und Sitz der Firma,
2. den Monat und das Jahr der Auszeichnung,
3. die Größennummern.

Berlin, Kronenstraße 50/52, den 19. Juni 1918.

Reichsstelle für Schuhverorgung.
Der Vorstand: Dr. Gämbel.

Rohlenverorgung betr.

Mittwoch, den 3. Juli, von 8—12 und 2—6 Uhr, und **Donnerstag**, den 4. Juli, von 8—12 Uhr, können beliefert werden:
der Wochenabschnitt 9 der Bezirkskohlengrundkarte mit 1 Zentner Briketts.
Ausgabe bei Mertig.

Schandau, den 1. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Lebensmittel betr.

Dienstag, den 2. Juli:

Heringe — bei **Fischer**. — Auf Lebensmittelmarke Nr. 14 entfällt 1 Stück. Preis 38 Pfg. das Stück. Etwaige Reste werden frei verkauft.

Ausgabe vorm. 9—12 Uhr für die Häuser Nr. 1—150,
" nachm. 2—4 " " " " " 151—264.

Kirschen — bei **Richter, Albrecht, Hake, Kipping, Veder** — erhältlich, Lebensmittelmarke 30 und 29 haben für je 1 Pfund Gültigkeit. Preis 70 Pfg. das Pfund.

Schandau, am 1. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Nichtamtlicher Teil.

Aus Stadt und Land.

—* Einen Mahnruf, dem man nur beipflichten kann, lesen wir in den „Dresdner Nachrichten“. Das Blatt sagt: „Sachsen ist, wie bekannt, infolge seiner hochentwickelten Industrie innerhalb der Reichsorganisation der Versorgung mit Nahrungsmitteln ein Zuschußland, d. h. Sachsen — als abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet angesehen — ist auf Zufuhren von Nahrungsmitteln aus anderen Gegenden Deutschlands oder aus dem Auslande von jeher angewiesen gewesen. Dies gilt natürlich seit Kriegsbeginn in besonderem Maße. Die sächsische Bevölkerung hat schon seit langer Zeit unter schwersten Einschränkungen hart zu leiden gehabt, und immer wieder muß man von Reisenden hören, daß nirgends die Verpflegungsverhältnisse der Bevölkerung so schlechte sind, wie im Bundesstaate Sachsen. Welsch ist hieraus die Meinung entstanden, daß innerhalb der Organisation der Versorgung mit Lebensmitteln im Reich Sachsen ganz besonders schlecht bedacht ist. Reisende, die in Süddeutschland oder anderwärts sich aufgehalten haben, oder Süddeutsche, die vorübergehend in Sachsen weilen, sind ganz erstaunt über die Verpflegungsverhältnisse bei uns. Alle diese Verhältnisse müssen in ganz Sachsen aufs schmerzlichste und peinlichste berühren. Das Deutsche Reich ist ein Bundesstaat, in welchem der Grundfaß gelten muß, alle für einen und einer für alle, d. h. wenn ein Bundesstaat auf der einen Seite für die Allgemeinheit verhältnismäßig mehr leisten kann wie ein anderer, so muß er seine ganzen Kräfte einsetzen, um die besonderen Aufgaben zu erfüllen. Derselbe Bundesstaat hat aber ein Recht auch darauf, daß ihm von allen anderen Gliedstaaten Hilfe wird, wenn er auf einem bestimmten Versorgungsgebiete außerstande ist, sich selbst das Nötigste zu beschaffen. Wir richten daher an die königliche Staatsregierung die dringende Bitte, immer wieder bei den zuständigen Reichsstellen rechtzeitig vorstellig zu werden, daß Sachsen bei einer

Verteilung irgendwelcher vorhandenen Bestände besser bedacht wird, als in der Vergangenheit.“ — Nach näherer Erkundigung hat die sächsische Regierung es freilich bisher schon an Bemühungen nicht fehlen lassen, für Sachsen erhöhte Zuweisungen zu erlangen. Diese Bemühungen haben aber bei den zuständigen Stellen leider noch immer nicht die rechte Würdigung gefunden.

—* **Jahrplan:** Ergänzend wird uns mitgeteilt, daß die Berlin-Münchner Tages Schnellzüge D 22: ab Berlin 7²⁵ vorm., ab Leipzig Hbf. 10²⁴, an München 6³⁰ nachm. und D 29: ab München 12⁰⁶ nachm., an Leipzig Hbf. 8³⁸, an Berlin 11³⁹ nachm. vom 1. Juli bis 15. September auf der Gesamtstrecke verkehren werden. Vom gleichen Tage ab wird auch der Schnellzug D 187 nicht nur von Bad-Elster bis Plauen (i. B.), sondern bis Leipzig Hbf. durchgeführt.

—* Eine hervorragende Leistung in geldwirtschaftlicher Beziehung hat wiederum der hier einheimische Truppenteil „Elbgränzschutz Schandau“ betätigt. Anlässlich der Ludendorffspende wurden innerhalb dieser Körperschaft 10 208 M. gesammelt, ein Beweis für die Opferwilligkeit dieser Männer. Mühten die bisherigen Zeichnungen zu den verschiedenen Kriegsankleihen schon als patriotische Großtaten bezeichnet werden (welche allerdings durch die unbedingte Sicherheit dieser Art von Geldanlage und die gute Verzinsung gleichzeitig als ein ganz annehmbares Geschäft und nicht als Opfer anzusehen sind), so muß

Nicht der Besitz von Gold und Juwelen, sondern das Bewußtsein, mit seinem Schmuck dem Vaterlande geholfen zu haben, vermag zu ehren und zu befriedigen.

es mit besonderer Freude begrüßt werden, daß die richtige Erkenntnis der Pflicht gegenüber den Kriegsveteranen beim Elbgränzschutz Schandau derartige Früchte trägt. Das Ergebnis ist ein Zeichen für den guten Geist und die kameradschaftliche Gesinnung, die hier für die Frontsoldaten herrscht.

—* **Aufhebung des Tanzverbots?** In einer Versammlung des Vereins der Saal- und Konzertlokalinhaber Leipzigs teilte, wie uns gemeldet wurde, der Vorsitzende mit, das Tanzverbot werde voraussichtlich in nächster Zeit aufgehoben oder zum mindesten gemildert werden. Die Saalhaber wollen dem Generalkommando vorschlagen, wenn als Tanzmusik das Spielen eines vollen Orchesters nicht gewünscht wird, wenigstens Streichmusik bis zu vier Mann und Klavierbegleitung zu genehmigen. Ebenso soll die Anklündigung des öffentlichen Tanzes durch die Saalhaber in den Zeitungen zulässig sein.

—* Die zweite Klasse der 173. Rgl. Sächs. Landeslotterie wird am 10. und 11. Juli gezogen. Die Lose sind noch vor Ablauf des 1. Juli bei den Staatslotteree-Einnehmern zu erneuern.

—* 8. Geldlotterie der Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung. Das königliche Ministerium hat auch in diesem Jahre die Auspielung einer Geldlotterie zum Besten der Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung genehmigt. Die Stiftung bedarf, um ihre Ausgabe, das edle Lebenswerk der vereinigten allverehrten Königin Carola ausführen zu können, großer Mittel. Hierzu soll auch die Lotterie helfen. Die Lose, welche des günstigen Gewinnplanes wegen sehr beliebt sind, sind jetzt zur Ausgabe gelangt.

Hohnstein. Der früher hier wohnhafte Barbier Franz Uhl erhielt für besondere Tapferkeit die Oesterreichische Tapferkeitsmedaille in Gold. Er steht z. Zt. in Tirol. — Durch nachträgliche Stiftungen erhöhte sich die Ludendorff-Spende hier auf 197,20 M. G.

Schöna. In einer der letzten Nächte wurde aus dem Stalle eines hiesigen Gutes ein Kalb gestohlen. Spurlos sind die Diebe mit ihrer Beute entkommen.

„Los von Berlin!“

Die Reichshauptstadt hat sich niemals besonderer Beliebtheit im lieben deutschen Vaterlande erfreut. Den einen galt sie als das Sinnbild des ungestüm vorwärtsdrängenden, nur auf materielle Genüsse bedachten, übermäßig selbstbewußten und rücksichtslosen modernen Staatsbürgers, der zwar unermüdet arbeitet, aber auch die Früchte seines Fleißes ohne jeden Abzug einheimen will; den anderen als der Mittelpunkt der unsäglichen Weltregiererei, mit der Stadt und Land von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in steigendem Maße beglückt wurden. Berlin selbst hatte immer Humor genug, sich mit diesen Gegenständen in aller Gemütslichkeit auseinanderzusetzen. Es wuchs und gedieh trotz allem vorzüglich, und wenn es giftig werden wollte, konnte es darauf verweisen, daß bei dem Kampf um seine kaum bestrittene Vormachtstellung im Reiche wohl auch der Reich hier oder da eine nicht unbeträchtliche Rolle spielte. So wäre es wohl noch in alle Ewigkeit weitergegangen, und nach dem Wahrspruch: was sich nicht, das liebt sich, wären Hauptstadt und „Provinz“ ganz gut miteinander ausgekommen — wenn nicht der ungeliebte Krieg über Deutschland hereingebrochen wäre.

Seitdem hat sich allenthalben die Überzeugung festgesetzt, daß wir, was im Frieden Vielregiererei genannt wurde, als ein reines Kinderpiel gelten lassen müssen gegenüber der Fülle des Unbegreiflichen, der sich seit August 1914 über das deutsche Volk von Berlin aus ergossen hat. Verkörpert wird diese unsägliche Tätigkeit durch die Verwaltungsabteilung des Bundesrats auf der einen und die mehr und mehr alle Lebensgebiete erfassende Wirksamkeit der Kriegsgesellschaften auf der anderen Seite. Über das zuviel dieser Vielregiererei ist schon zum Steinerweichen geklagt und gekammert worden. Zuletzt waren es die Hamburger Kaufleute, die unter der Parole: „Los von der Berliner Zentralwirtschaft!“ den Kampftrief gegen die Reichshauptstadt und den Geist, den sie in ihr am Werke sehen, aufnahmen und erneuerten. Das Echo, das sie erzielten, war stark und klugvoll, aber ob es ihnen helfen wird, ist eine andere Frage. Vielleicht darf man in der Tatfrage, daß der vom Reichstag soeben beschlossene neue Reichsfinanzgerichtshof nicht in Berlin, sondern in München, Stuttgart oder Straßburg sein Quartier aufschlagen soll, den Beginn einer sich vorbereitenden Umkehr erblicken; das wäre nicht viel, aber etwas.

Auch die Abwehr des Fremdenzuflusses aus dem Norden, die in Süddeutschland und namentlich in Bayern immer lebhaftere Formen annimmt, marschiert vielfach unter dem Stichwort der Feindseligkeit gegen die Berliner. Die Preußen sind auch jetzt dort unten nicht weniger beliebt, aber kommen sie gar von der Spree, dann müssen sie auf einen recht unliebenswürdigen Empfang gefaßt sein. Die Stimmung hat nachgerade eine so ausgeprägte Färbung angenommen, daß die bayerische Regierung sich jetzt abermals genötigt sieht, die zugelassene Aufenthaltsdauer für Ferien Gäste und — Lebensmittelläger auf drei Wochen herabzusetzen und daneben noch weitere Bestimmungen zur Einschränkung des Fremdenverkehrs zu treffen. Die Berliner, erfinderisch wie sie nun einmal sind, werden sich wahrscheinlich auch so zu helfen wissen, wenn auch ihr sprichwörtlicher Humor allmählich auf sehr schwere Proben gestellt wird. Aber ihre Beziehungen zu den Stammesbrüdern im Süden werden doch im ganzen einer Belastung ausgesetzt, die auf die Dauer bedenklich werden könnte. Die Spannungen pflegen allerdings wieder nachzulassen, wenn erst die neue Ernte die Nahrungsvorsorgen verschleucht hat. Fällt sie gut aus, was sich nach dem bisherigen Saatensstande wohl erhoffen läßt, dann werden auch die Bayern wieder gemütslicher werden. Jedenfalls: die Berliner haben einen breiten Rücken, und es ist dafür geortet, daß er über einen Mangel an Lasten nicht zu klagen hat.

Zarenschicksale.

Das Drama von Zekaterinburg.

Der entthronte Zar aller Reußen, Nikolaus Alexanderrowitsch II., soll nach übereinstimmenden Nachrichten im Buge zwischen Zekaterinburg und Perm unter den Streichen von Soldaten gefallen sein. Wie so viele der Zaren aus dem Geschlecht der Romanows, so Peter III., der mit Wissen seiner Gemahlin, der späteren Zarin Katharina, im Schloß von Peterhof 1762 unter den Säbeln der Gardeoffiziere verblutete, wie Paul I., der im März 1801 mit Wissen seines Sohnes, des nachmaligen Zaren Alexander I., erdrosselt wurde. Das war der Mordmord innerhalb der Kreise der Zarenfamilie und der Aristokratie. Zar Alexander II. ward durch die Revolution am 13. März 1881 von einer Bombe zerrissen. Und Nikolaus II. starb ebenfalls durch die Revolution. Durch die Hände der Soldaten, die ihm zu Beginn des Weltkrieges als obersten Kriegsherrn begeistert folgten, ihm, dem Schwächling, der den Krieg nicht wollte und doch nicht dem Drängen der Kriegsheber wie Nikolaus Nikolajewitsch starken Willen entgegenzusetzen vermochte. Schwäche ward hier Verdrehen.

Nachdem Zar Nikolaus II. durch die Revolution von unten Reich und Krone verloren, wurde er von den Bolschewisten nach Tobolsk in Sibirien in die Verbannung geschickt. Der Brief eines russischen Offiziers, der vor kurzem die Kunde durch die russischen Blätter machte, schildert die letzten Monate der Zarenfamilie im Exil. Er lautet:

„Die Haltung des Kaisers zeigt eine stille und einfache Würde, aber wenn er sich unbeobachtet glaubt, klappt er zusammen und läßt den Kopf hängen. Sein Haar ist schneeweiß geworden, und sein Gesichtsausdruck ist der einer schmerzvollen Melancholie. Oft kann man ihn sehen, wie er am Fenster steht und seinen Kindern nachschaut, die einen Spaziergang durch den Park machen, heimlich zerrückt er dann oftmals eine Träne. Gibt sich der Kaiser in würdevoller Entsamung, so ist das bei seiner Gemahlin weniger der Fall. Alles in ihrer Umgebung scheint sie zu verwunden und macht sie elend. Man hat ihr nur 15 Köffer mit Kleidungsstücken mitzunehmen gestattet. Das mag auf den ersten Blick nach etwas aussehen, aber man muß bedenken, daß es die ganze Garderobe ist für fünf Damen und einen Kaiser. Die frühere Zarin beschäftigt sich viel mit den Kindern, aber anstatt sie zu beruhigen und zu trösten, spricht sie nur immer von der vergangenen Zeit und klagt über das Unglück.“

Der frühere Großfürst-Thronfolger wird überall begleitet von einem riesenhaften Matrosen Veremeno, der einmal auf einer Jagd dem Prinzen das Leben gerettet haben soll. Der Prinz hint in wenig; sein rechtes Bein ist etwas steif. Großfürstin Olga arbeitet als Kranken-

pflegerin in einem Lazarett, Großfürstin Maria lernt Stenographie und Schreibmaschine, um dem Vater bei der Herausgabe seiner Lebenserinnerungen zu helfen; aber bisher hat der Zar noch keine Zeile geschrieben oder diktiert.

Das Erdgeschloß des Wohnsitzes wird von einer Kompanie Soldaten bewacht, die man ironisch die kaiserliche Leibgarde nennt. Die beiden übrigen Stockwerke bilden die Behausung des entthronten Monarchen, des Obersten Romanow. Es sind vier größere und vier kleinere Zimmer, sehr einfach ausgestattet: keine Wasserleitung, kein Gas, keine Elektrizität, kein Bad, einfache Kachelöfen. Die Dienerschaft bestand aus drei weiblichen Diensthilfen und einem Diener.“

Auf der Fahrt von Tobolsk nach Zekaterinburg begleitete den Zaren die Bolschewistische Leibwache, dieselbe, aus deren Reihen der menschenmörderische Schuß gefallen sein soll, dessen Opfer dieser letzte gekrönte Romanow ward.

Rußlands Erbübel.

Diebstähle, Verletzungen und Gewaltakte.

Die Moskauer Briefe melden, daß Petersburg nach einer Mitteilung des Verpflegungskommissariats vier Tage ohne jede Zufuhr war. Von 26 Waggons Getreide, die aus Ufa abgehandelt und von den Tschechen durchgelassen waren, sind in Petersburg nur 11 Waggons angekommen. Die übrigen wurden auf Zwischenstationen von Eisenbahnbeamten abgehängt und beraubt.

Englands verführerisches Gold.

Kommissar Uriski machte in der Sitzung des Petersburger Arbeiter- und Rote-Armee-Rates folgende aufsehenerregende Mitteilung: Die Zeitung „Rokwa“ wird durch englisches Geld geleitet. In Archangelsk befindet sich ein englisches Bureau, das mit den tschechischen Truppen und den rechten Sozialrevolutionären in Verbindung steht. Gegenrevolutionäre Parteien haben von England 40 Millionen Rubel Unterstützung erhalten.

Gerüchte und Legenden.

Ein von dem Vorsitzenden des Exekutivkomitees unterschriebenes Telegramm aus Zekaterinburg bezeichnet die Gerüchte über die Ermordung des früheren Zaren als eine Provokationslüge. Inzwischen wird von anderer Seite behauptet, nicht der Zar, sondern die Zarin sei das Opfer eines Anschlags geworden und habe dabei Wunden erhalten. — In Petersburg wurde die Gräfin Brassow, die Gemahlin des eben zu den Tschechen entflohenen Großfürsten Michael, der an der Spitze der Gegenrevolutionäre steht, von den Bolschewisten verhaftet. (Die Gräfin ist die Tochter eines bürgerlichen Moskauer Rechtsanwalts, wurde von ihrem ersten Manne geschieden und in Wien dem damaligen Großfürsten Michael angetraut, der deshalb lange Jahre in Ungnade kam.) Anderen Gerüchten zufolge ist auch Großfürst Michael von den Bolschewisten-Gruppen verhaftet worden.

Die „spanische Krankheit“ in Deutschland.

Die vor kurzem in Spanien aufgetretene Massen-erkrankung hat überraschenderweise nunmehr auch in Deutschland ihren Einzug gehalten. Sie tritt schon seit längerer Zeit in recht erheblicher Verbreitung in Berlin auf und hat sich neuerdings auch in anderen Teilen des Reichsgebietes, so im Großherzogtum Hessen und in Bayern, hier am stärksten in Nürnberg, gezeigt. Die Krankheit beginnt meist ganz plötzlich mit hohem Fieber, allgemeiner Abgespanntheit, Kreuz- und Gliederschmerzen; daneben machen sich Kopf- und Halschmerzen bemerkbar. Im allgemeinen ist der Krankheitsprozeß kurz und leicht. Die Krankheit unterscheidet sich also in ihren Anzeichen und ihrem Verlauf nicht wesentlich von der seit Jahrzehnten bekannnten Influenza. Ein Mitglied des Kochschen Instituts hat denn auch bereits in mehreren Krankheitsfällen den Influenzabazillus einwandfrei nachgewiesen. Seinen Beobachtungen zufolge werden ältere Personen weniger als junge Personen von der Krankheit befallen. Die Gefahr für die Zivilbevölkerung sei gering, und es sei bisher bei den Erkrankungen noch kein Todesfall vorgekommen. Im übrigen ist die „spanische Grippe“ auch in Paris ausgebrochen. Es wird dort behauptet, daß sie von der Front stamme, schon im Mai nach Paris gekommen sei, von dort sich auf Spanien ausgebreitet habe und nunmehr wieder nach Paris zurückgekehrt sei. Wenn sie sich nicht auf Spanien ausgebreitet hätte, würde die Welt wohl nie etwas von ihr erfahren haben.

Am Schandpfahl!

Britische Wahrheiten gegen englische Gewalttätigkeit!

Der frühere Vizekönig von Irland, Lord Simsbome, unterzog im Oberhaus den Wortbruch Lloyd George gegenüber Irland einer vernichtenden Kritik. Er behauptete, daß von der Regierung als Vorwand zur Militärdiktatur in Irland angegebene deutsch-irische Komplott bestände nicht. Die Regierung scheue sich, Beweise für die „Verschwörung“ zu veröffentlichen, weil sie eben keine Beweise habe. Für „Beruhigung“ Irlands seien 80 000 Soldaten nötig. Trotzdem habe man die Iren nicht einschüchtern können. Die Lage sei schlechter als jemals. — In Übereinstimmung mit dieser Darstellung schreibt die „Daily News“: „Die heutige Lage Irlands ist eine Parodie auf alle unsere Beteuerungen, Vorlämpfer der Gerechtigkeit und Freiheit in diesem Kriege zu sein.“

Die Schuldigen.

Die jetzt vorliegenden englischen Blätter bringen Auszüge aus Snowdens Rede bei der jüngsten Friedensdebatte im Unterhaus, die sehr stürmisch verlief. Philipp Snowden sagte:

„Während der letzten vier Jahre ist nicht ein einziges Mal ein Verständigungs-vorschlag von der Entente als Ganzes oder von irgendeinem ihrer Mitglieder erfolgt. Während der letzten 18 Monate sind zehn oder zwölf Friedensvorschläge gemacht worden; mit Ausnahme des Friedensvorschlags des Kaisers von Österreich sind sie alle mit Hohn, Verachtung und Schmähungen zurückgewiesen worden. Warum? Weil es Geheimverträge gibt. Italien klammert sich wie ein neuer Schloß an die Bedingungen seines Geheimvertrages. Der Inhalt aller der Geheimverträge zwingt zu dem Schluß, daß jedes Mitglied der Entente auf einem Raubzug begriffen sei, der Vorteile auf Kosten anderer bringen soll. Ich glaube, daß die Entente selbst mit Hilfe Amerikas nicht imstande ist, Deutschland militärisch zu besiegen.“

Snowdens Rede ist von Reuters natürlich totzuschweigen versucht worden. In seltsamem Gegensatz zu diesen Anklagen Snowdens steht eine heuchlerische Behauptung, die

Minister Chamberlain gegen den Reichskriegsminister von Potsdam hielt, und in der er sagte, die reine Seele Englands werde bis zum letzten Aufblitz kämpfen. — Old-England verleiht kein Handwerk.

Feindliche Angriffe abgeschlagen.

Mitteilungen des Russischen Telegraphen-Bureaus. Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nördlich der Lys sind heutigem Feind Infanterieangriffe der Engländer gescheitert. Dreimaliger Ansturm gegen Meretö brach unter schweren Verlusten zusammen.

In der Mitte des Kampffeldes drang der Feind in Bleuz-Verquin ein. Gegenstoß der Bereitschaften brachte ihn dort zum Stehen und warf ihn über den Westrand des Ortes zurück. Nördlich von Merville scheiterten die feindlichen Angriffe in unserem Feuer. — An der übrigen Front klauten die lebhaften nächtlichen Artillerietätigkeiten in den Morgenstunden ab. Südwestlich von Bucanon wurden stärkere Vorstöße, mehrfach Erkundungsabteilungen des Feindes abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich der Aisne griff der Feind nach harkter Feuerwirkung an.

Bei Ambleny wurde er nach hartem Kampf abgewiesen. Aber Lutry hinaus gewann er Boden. Unser Gegenstoß warf ihn auf die Höhen beiderseits des Ortes zurück.

Versuche des Feindes, unter Einsatz von Panzerkraftwagen den Angriff seiner Infanterie vorzutragen, scheiterten. Am Walde von Villers-Cotteret stehen wir dem weichen Feinde bis in seine Ausgangsstellungen nach und machen Gefangene. — In der Luft erlitt der Feind eine schwere Niederlage. 19 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Leutnant Udet erlangte seinen 35., Leutnant Loewenhardt seinen 30. Luftsieg. — Südwestlich von Reims wurden bei einer kleinen Unternehmung 20 Italiener gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 30. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Kampfabschnitten nördlich der Lys und südlich der Aisne hielt tagsüber erhöhte Artillerietätigkeit an. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front zwischen Yper und Marne auf. Kleinere Infanteriegefechte. Bei stärkeren Vorstößen des Feindes südlich des Durcq und bei erfolgreicher eigener Unternehmung, am Hartmannsweller Kopf machten wir Gefangene.

Leutnant Udet erlangte seinen 36., Leutnant Löwenhardt seinen 31. Luftsieg. Leutnant Jakobs schoß in den letzten Tagen seinen 20., 21. und 22. Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Generalstabschef v. Arz über die Siege im Westen.

In einer Unterredung mit einem Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ wies der österreich-ungarische Generalstabschef Frhr. v. Arz auf die herrlichen Waffenerfolge im Westen hin, die die Lage immer mehr zu ungunsten des Verbandes verändern. Der Generalstabschef hält es für ausgeschlossen, daß die amerikanische Hilfe, selbst wenn diese in der vollen Stärke, wie es die Alliierten hoffen, auf dem französischen Schlachtfeld eintreffe, was schon aus dem Grunde zu bezweifeln sei, weil die Tätigkeit der U-Boote Störung und Verwirrung in die Transportverfügungen der amerikanischen Heeresleitung bringen müßte, in irgendeiner Weise für den Ausfall der russischen Heeresmacht Ersatz bieten könnte. Frhr. v. Arz hob schließlich hervor, daß in die österreichisch-ungarische Armee der Geist der Bersehung und eine Förderung der Disziplin keinen Eingang finden könne.

Der Rückzug über die Piave.

Im Abgeordnetenhaus sagte Sonderminister Serant in Beantwortung einer Anfrage über die Vorgänge auf dem italienischen Kriegsschauplatz: Nachdem die Piave infolge eines Wollenbruchs fürchtbar angeschwollen war, hat die Heeresleitung den Rückzug der Truppen auf das andere Ufer angeordnet, da sie ein sah, daß diese mit Munition und Proviant nicht in entsprechender Weise hätten versorgt werden können. Der Rückzug wurde in zwei Nächten ungehindert durchgeführt. Infolge des Rückzuges ist auch nicht ein Mann verlorengegangen, das ist Tatsache. Alles übrige sind Lügen. Von unseren Leuten sind 8000 Mann gefangenengenommen worden, während wir 50000 Italiener zu Gefangenen gemacht haben. Man kann also im Gesamtergebnis nicht von einem Mißerfolg unserer Offensive sprechen.

Im bedrohten Paris.

Aber die Wirkung der Bombenangriffe unserer Flieger berichtet ein bei einem gefangenen Franzosen gefundener Brief folgendes: „St. Cyr-les-Colons. Wir haben die ganzen Nächte in den Kellern verbracht; dazu die Angst, wenn man die Bomben fallen hört. Eine ist hundert Meter vor unseren Kellern gefallen, wo wir mehr als achtzig Personen untergebracht waren. Totenstille herrschte darin, fünf oder sechs Häuser wurden durch eine einzige Bombe zusammengerissen. Vor Angst drückte sich einer an den andern. Als wir Dienstag früh den Vormarsch der Deutschen und den Rückzug der Engländer sahen, setzte eine allgemeine Flucht ein. Als wir in Tropes ankamen, kamen Bälle aus Chalons, die Flüchtlinge brachten, weil sie es vor dem starken Bombardement der deutschen Flieger nicht mehr aushalten konnten. Die Schäden und Opfer dort sind beträchtlich. Im Bahnhof von Creil haben wir mit zwei Urlaubern gesprochen, die aus Amiens kamen. Dort ist das selbe Leben wie in Compiègne, überall Berührung und Tod.“

Amerikaner an der italienischen Front.

Nach Washingtoner Berichten sendet General Pershing ein Regiment amerikanischer Infanterie sofort ab, das sich mit den italienischen, englischen und französischen Streitkräften an der italienischen Front vereinigen soll. Der Zweck der Absendung dieser Truppen ist eine moralische Wirkung, die, wie man hofft, auf die Österreicher ausgeübt werden wird. Vater, der amerikanische Kriegsfeldarzt, erklärte, daß ein der jetzt in Frankreich stehenden Regimenter zu diesem Zweck ausgesucht würde, bemerkte jedoch, dies dürfe keineswegs als Maß der Größe der amerikanischen Teilnahme an der italienischen Front gedeutet

Kaninchenwurst. Vor Jahresfrist brachte der Gründer der vielgenannten Kleintierzuchtanstalt in Niederwartha bei Dresden eine „Kaninchenwurst“ in den Handel und forderte für dieselbe Preise, die die für Wurst aus Rind-, Kalb- und Schweinefleisch festgesetzten Höchstpreise um ein bedeutendes übersteigen. Diese Kaninchenwurst reicht zwar an die Güte der von den Fleischern hergestellten Wurst bei weitem nicht heran, dessen ungeachtet blieben die hohen Preise dafür unangefochten bestehen, denn man war sich an zuständiger Stelle darüber nicht klar, ob man Kaninchenwurst als ein vollwertiges Wurstprodukt oder als ein Ersatzmittel bezeichnen sollte. Nun hat die Ersatzmittelstelle des sächsischen Kriegswuchteramtes den Zweifeln ein Ende gemacht und entschieden, daß die Kaninchenwurst ein minderwertiges Ersatzmittel sei. Der geschäftstüchtige Kaninchenwurstfabrikant hat infolgedessen die Herstellung von Kaninchenwurst sofort eingestellt. (Dr.)

Königsstein. Der Kanonier Otto Schurig, Sächs. Fußartillerie-Bataillon 103, Sohn des Schneidemüllers Emil Schurig, wurde mit der Friedrich August-Medaille in Bronze ausgezeichnet. — Dem Pfleger des Hausbesizers Emil Höhnel, Kanonier Paul Ahlemann, bereits im Besitze der Friedrich August-Medaille, wurde das Eisener Kreuz 2. Klasse verliehen.

Dresden. Der Kaufmann Wilhelm B., der von der Kriminalpolizei Köln wegen Erschwindung von ungefähr einer Million Mark verfolgt wurde, ist von der hiesigen Kriminalpolizei am 25. Juni auf der Johannesstraße betrogen und festgenommen worden. — Eine aus sieben Köpfen bestehende Familie, deren Ernährer im Felde steht, wurde am Mittwoch früh in ihrer Wohnung in der Kanonenstraße mit Gas betäubt aufgefunden. Wie sich herausstellte, war über Nacht ein Gasbehälter in der Küche versehentlich offen gelassen worden. Da rechtzeitig Hilfe vorhanden war, kam niemand ernstlich zu Schaden.

Dresden. In der hiesigen Munitionsfabrik ereignete sich in der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. ein Betriebsunfall insofern, als eine Lademaschine explodierte. Das dadurch entstandene Feuer ergriff den Dachstuhl des Betriebsraumes, wurde aber von der Fabrikfeuerwehr sofort gelöscht. Ein Eingreifen der städtischen Feuerwehr war nicht notwendig. Zu Schaden ist niemand gekommen. Der Betrieb erleidet keine Unterbrechung. (R. M.)

Dresden. Als solcher Staatsanwalt, unter dem Namen „von Degen“, schwindelte ein raffinierter Betrüger einem wegen Kriegsvorgangs zu einer hohen Geldstrafe verurteilten Mühlenbesitzer in der Nähe von

Königsbrück 6000 M. ab. Jetzt gelang es, den Unbekannten, als er sich erneut an sein Opfer heranmachte, festzunehmen. In ihm wurde der Kinobesitzer Richard Werner aus Meißen festgestellt.

Stollberg i. E. Während der Abwesenheit ihres Vaters, des Bergarbeiters E. R. Preis, kam dessen 9jährige Tochter Elsa Martha beim Feueranzünden der Feuer, mit der Kleidung zu nahe. Einer Feuerfäule gleich eilte das unglückliche Kind auf die Straße und schrie um Hilfe. Die erlittenen Brandwunden waren so schwer, daß das arme Mädchen trotz sorgfältigster Pflege hoffnungslos darniederliegt.

Thum i. E. Bei heftigem Sturm brannte am Montag das neue Wohnhaus des Maurers Max Rudolf nieder, wobei nur einiges Mobiliar gerettet werden konnte. Bei den Aufräumungsarbeiten am Dienstag wurde der verkohlte Leichnam des in demselben Hause wohnhaften taubstummen Arbeiters Schmidt gefunden. Da er auszulegen sollte, vermutet man, daß er das Haus in Brand gesteckt hat und dann im Rauche erstickt ist. Der von dem Brande betroffene Besitzer des Hauses befindet sich im Seeresdienst.

Aken a. Elbe. Am 1. Juli befehlt Herr Wilhelm Jauer, Direktor der Hafen- und Lagerhaus-Akten-Gesellschaft Aken a. Elbe sein 25jähriges Dienstjubiläum. Dank seiner treuen Mitarbeit hat sich das Unternehmen zu einem großen Umschlagsplatz entwickelt, dessen Name an der Elbe und darüber hinaus einen guten Klang besitzt.

Aussig. Kürzlich ging der zweite Zug hungernder Kinder aus Deutschböhmen nach Oberösterreich ab. Es ist zu hoffen, daß dieses Mal die Unannehmlichkeiten der ersten Abfahrt in der vergangenen Woche in Prag sich nicht wiederholen werden. Ist es schon traurig und für die Deutschen in Nordböhmen schmachvoll genug, daß sie ihre Kinder sozusagen als Bettler in die Fremde schicken müssen, um sie in der ausgelegenen Heimat nicht verhungern zu lassen, so ist es geradezu empörend und himmelschreiend, was sich die unschuldige Jugend in Prag, der Landeshauptstadt, bieten lassen mußte. Die ganze Wut der Tschechen gegen das Deutschtum bekamen da die Kinder in Prag zu fühlen, so daß es deren Führern wieder recht zum Bewußtsein kam, daß das Tschechenblut noch immer nicht ganz rein ist von awarischen Elementen, aus denen es augenscheinlich hervorgegangen ist. Denn Kultur ist es gewiß nicht, wenn man den durch die Stadt ziehenden Kindern nachsieht, sie mit unsäglichsten Namen beschimpft, sie anspuckt und ihre persönliche Sicherheit gefährdet. Bekanntlich läßt selber der ärgste Kettenhund kleine Kinder ungefährdet — die Prager Tschechen handeln nicht so edel wie die böhmischen Ritter. Sie bringen

es in ihrem unbegrenzten Deutschenhaß zustande, auch an schwachen Kindern jenen „Hellemut“ zu zeigen, den sie dem Vaterlande (das sie eben so hassen, wie die Deutschen) draußen an den Fronten schuldig geblieben sind. Echt tschechische „Bildung“ bezeugen die Zettel, die tschechische Negären aus den Fenstern auf die ängstlichen Kinder warfen. Auf diesen Papierzetteln stand zu lesen: „Hol euch der Teufel!“ — „Nehmt das, was unter dem Bette steht...!“ Es muß einem der Ekel ankommen vor einem Volk, dem nicht einmal das Kind heilig ist. (P. A.)

Letzte Drahtmeldung. Deutscher Seeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 1. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Seefechts-tätigkeit lebte am Abend an vielen Stellen der Front auf. Lebhafteste Erkundungstätigkeit hielt an. Englische Teilangriffe nördlich von Albert wurden abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Rindne und Warne rege Tätigkeit des Feindes. Mehrfach stieß Infanterie zu starken Erkundungen vor. Bei und südlich von St. Pierre-Nigle griff der Feind gegen mittag nach heftiger Feuerbereitung an. Er wurde abgewiesen. Ebenso schickten hier nördliche Vorstöße des Feindes.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 32. Luftsieg. — Nach Abschluß der Prüfungen beträgt die Zahl der seit Beginn unserer Angriffschlachten — 21. März 1918 — bisher über unsere Sammelstellen abgeführten Gefangenen, ausschließlich der durch die Krankenanstalten zurückgeführten Verwundeten, 191454. Davon haben die Engländer 94 939 Gefangene, darunter 4 Generale und 3100 Offiziere, die Franzosen 80 099 Gefangene, darunter 2 Generale und etwa 3100 Offiziere, verloren. Der Rest verteilt sich auf Portugiesen, Belgier und Amerikaner.

Von den Schlachtfeldern wurden bisher 2476 Geschütze und 15 024 Maschinengewehre in die Deutelsammelstellen zurückgeführt.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Lichtenhain.

Mittwoch, 3. Juli, 1/9 Uhr Kriegsbetende in Mittelndorf.

Parochie Königsstein.

Mittwoch, 3. Juli, 8 Uhr Frauenabend.

Marktbericht.

Pirna, den 29. Juni 1918.

1 Pfd. Rhabarber 25 Pfg.	1 Pfd. Kohlrabi 55 Pfg.
1 Pfd. Weichkraut	1 Stange Salat 10-20 Pfg.
(ausl.) 50-80 Pfg.	1 Bündel Schnittlauch 8 Pfg.
1 Pfd. Schoten 60 Pfg.	1 Bündel Labkraut 10-20 Pfg.
1 Pfd. Karotten 32-62 Pfg.	1 Rettich 10-20 Pfg.
1 Pfd. Zwiebeln 55 Pfg.	1 St. Meerrettich 50-100 Pfg.
1 Kopf Blumenk. 30-150 Pfg.	1 Pfd. Gurken 1.60-1.80 Pfg.



**In Gras- und Getreide-Mähern,
Pferde- und Hand-Schlepprechen,
Dreschmaschinen, bewährtes, eigen. Fabrikat,**
sowie in allen sonstigen
landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten
empfehle mein reichhaltiges Lager den geehrten Herren Landwirten.
Reparaturen und Ersatzteile prompt.

Paul Knauthe, Pirna, Breitestr. 11.
Fernspr. 744. Maschinenfabrik in Borna, Bez. Dresden.

Hauslämmer, prima erstklassige Merinosfleischlämmer, 25-70 Pfund schwer, verenden täglich unter Garantie lebender Ankauf zu billigsten Preisen.
Gebrüder Möckel, Viehhandlung, Rodewisch i. B., Telefon Amt Auerbach i. B. Nr. 533.
N.B. Billigste Bezugswelle für Händler und Abnehmer größerer Posten. Ankaufsbekundigungen bitten wir werden Bestellungen beizufügen.

**Großen Posten
Konserven-Gläser**
mit noch guten Summiringen, zu annehmbaren Preisen empfiehlt
Max Dänhardt,
Wendischfähre.

Achtung! Altertümer.
Antike Möbel, alle Original-Städte-Ansichten, spez. v. Dresden u. Umgebung, Kupferstiche, Oelgemälde, Familienporträts, alte Porzellan u. Glasachen, Münzen, Tücher, Decken, Spitzen, Perlbeutel, runde und ovale Eisenbeins, Horn- oder Messingdosen, meist mit Bild, zu höchsten Preisen baldigst zu kaufen gesucht.
Werte Offerten an Herrn Otto Hähnel, Konditorei u. Kaffee, Postelwitz bei Schandau, einzuliefern.

Wünsche auf 14 Tage
**Landaufenthalt
m. voller Verpflegung.**
Offerten mit Preis erbeten an die „Sächs. Elbzeitung“.

Geludt wird Grundbesitz!!
jeql. Art, Güter, Landwirtschaften, Wohn- und Geschäftshäuser, Villen, Hotels, Gasthöfe, Ziegeleien, industr. Betriebe usw., insbes. Existenz für Kriegsschädigte zw. Bekanntgabe an ca. 6000 Käufer und Interessenten durch den Verlag d. „Verkauf-Markt“.
Kein Makler! Keine Provision!
Angebote an Ernst Rosenberg, Hamburg 24.
Besuch erfolgt kostenlos.

**1. Etage
zu vermieten**
bei **Arno Wehner, Glaserei,**
Bad Schandau, Hofengasse 42 b.
Die größere und kleinere
**Hälfte der ersten Etage
zu vermieten**
König Albertstraße 67 c.

**Möbl. Zimmer
sofort zu vermieten**
bei Frau Förster Michel,
Bad Schandau, Kirchstr. 25, II.

**Freundlich möblierte
Zimmer**
an Dauermieter hat abzugeben
Frau Ing. Wwe. Ziebe,
Weßenburg.

**Stube, Kammer
nebst Zubehör**
zu vermieten,
sofort oder später zu beziehen.
Näheres in der Sächs. Elbzeitung.

Zweite halbe Etage
zum 1. Oktober
zu vermieten.
M. Werner :: Bad Schandau,
Kirchstraße.

Visitenkarten
fertig schnell an die Druckerei d. J.

**Für Kontor
suche ich
jungen Mann od.
junges Mädchen.**
Angeb. mit Gehaltsansprüchen erb.
Gotthelf Böhme, Schandau.

Gute Bewirtung! Gute Bewirtung!
**Hotel und
Restaurant „Frintzalmühle“**
Post- und Bahnhafung Vorkdorf b. Schandau (Sächs. Schweiz)
im herrlichen **Polenztal,**
sowie am **Ausgange des Tiefens u. Schellgrundes** gelegen.
3 Minuten von Bahnhafung Vorkdorf;
50 Minuten von Dampfer- und Bahnhafung Schandau.
Als **Sommerfrische** zu kürzerem oder längerem Aufenthalt
besonders empfohlen.
Schöner, großer, schattiger Garten, Veranden, Platz für 600 Personen.
Vorzüglihe Küche. Elektrisches Licht. Bad. Ausspannung.
Fernsprecher: Amt Schandau Nr. 282.
Mit größter Hochachtung **Bruno Haufig.**

**Herings Konditorei
u. Kaffee, Schmilka.**
Villa „Thusnelda“
empfiehlt sich zu freundschaftlichem Besuch.

**Emaille und Porzellan wird
feuer- und wasserfest
gekittet.**
Auch sind bei mir Päckchen zum Selbst-
fitten zu haben.
P. Kauls, Schandau,
Sebnitzerstr. 101, part.

**2 gutehaltene
Bettstellen mit Matratzen**
auf zwei Monate
zu leihen gesucht.
Adr. unter „Betten“ an die Sächs.
Elbztg. erbeten.

**Suche mittelgroßen, scharfen
Wächterhund**
zu kaufen.

Dampfägwerk Postelwitz.
**Rüchenmädchen
und Wäschfrau**
für sofort gesucht
**Kurhaus Alberthöhe,
Krippen.**

**Seibler
Brettschneider**
bei hohem Lohn in dauernde Stellung
gesucht.
M. E. Hultzsch Nchf., Krippen.

**Christliches und ordentliches
Hausmädchen**
für sofort gesucht.
Oskar Hartmann, Sebnitz,
Kolonialwarenbdlg., Lange Str. 18.

Ein Mädchen
sofort in die Bierausgabe nach dem
Kuhstall gesucht.

Junges Mädchen od. Frau
als Aufwartung für einige Vormittags-
stunden gesucht.
Frau Inspektor **Laudner,**
Hans Gotthelf Böhme, Schandau,
Am Markt, Nr. 2, II.

Am Freitag abend
Schlüsselbund verloren
auf dem Wege Bad-Mülee-Hindens-
burgstraße-Bindung.
Gegen Belohnung abzugeben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt
nur gegen Vorlegung der Quittungskarte!

An der russischen Grenze.

Kriegsroman von E. Herrmann.

11.

(Nachdruck verboten.)

Am nächtlichen Himmel, der hell und klar über der sommerschweren Erde hin, blühten die Sterne. Die Nacht sollte mondbell werden; halb würde das traumhaft läbliche Licht über der Landschaft gleiten und Strauch und Baum überüberhaucht erscheinen lassen. Aber noch ehe der Mond seine stille Wanderung am Himmel begann, zogen kleine Vulkangebirge herauf, deren Dampfschleier das Gesindel der Sterne oft verhällte und die ruhende Erde nur für Augenblicke der Dunkelheit entließ, die über ihr lag. Mitternacht mochte längst vorüber sein, als sich die Wolken zurückhoben, der Mond hellleuchtend hervortrat und den Park von Mislanken mit Licht überflutete. Er machte dadurch auch die Gestalten sichtbar, die bisher tappend und lassend darin umhergegangen waren. Im hellen Vollmondsschein aber fanden sie, was sie suchten: die kleine Tür, die nach dem Hofraum führte. Lauter verwegen aussehende Gestalten waren es, die im unsicheren Mondlicht doppelt unheimlich wirkten. Ueber den Hof nach den Pferdeställen ging ihr Weg, und als bald darauf Pferdewiehern, Stampfen und Trampeln in die lautlose Stille hinein klang, hatten sie wohl das gefundene, was sie suchten.

Aber die tiefe Ruhe der Nacht wurde nicht allein durch das, was in den Pferdeställen vor sich ging, unterbrochen; von allen Seiten kam das Leben. Es klang zuerst vom Gefindehaus her, aus dem der alte Futtermann, in der Hand die Laterne, nach den Ställen lief. Im Herrenhaus blühte Licht auf, ein Fenster nach dem andern öffnete sich, und Niemenschnelder rief laut hinaus, schwieg aber im nächsten Augenblick still, verließ sein Licht und horchte hinaus.

„Gott, Horst,“ sagte Frau Niemenschnelder im Hintergrunde des Schlafzimmers mit vor Angst halberstickter Stimme, „es werden doch nicht Kosaken sein, die in unsere Ställe einbrechen.“ Der Berwieser, der sonst von ihrem Manne kam, wenn Niemenschnelder ihrer Angstlichkeit Worte verließ, blieb diesmal aus, sie bekam keine Antwort.

Dafür aber hing ihr Ohr ad auf, was sich draußen im Hof abspielte. Mit allen Sinnen horchte sie hinaus. Sie konnte deutlich hören, daß es die Stimme des alten Futtermannes war, die zeternde und die ann von rauhen Stimmen unterbrochen wurde.

Plötzlich aber erlöste ein Schuß, ein durchbringender Schrei folgte ihm, darauf lautes Stimmengewirr, Wiehern der Pferde, das Brüllen einer Kuh, Aufschlager von Pferdehufen, ein lautes Hül und Hol das sich immer weiter entfernte. Ihr Mann hatte das Zimmer verlassen, und sie selbst klebete sich mit zitternden Händen an, ohne daß sie es wagte, Licht zu machen. Im Hause selbst war es überall lebendig geworden; ein Renner und Laufen entstand und vom Inspektorenhaus kam der Verwalter in großen Schritten angelaufen.

„Gott sei uns gnädig,“ sagte der alte Mann und half Niemenschnelder den alten Futtermann vorsichtig vom Boden aufheben und nach dem Gefindehaus tragen. Eine Kugel aus dem Lauf einer Kosakenpistole hatte ihn getroffen. Er schien ohne Leben zu sein, sein Kopf hing ihm schlaff auf die Brust, während große Tropfen dunklen Blutes zur Erde fielen.

Marie Niemenschnelder, in schnell übergeworfenem Morgenkleid hatte die Laterne aufgenommen und schritt leuchtend voran. Mit größter Vorsicht wurde der Verletzte getragen und in der großen Gefindekammer auf sein Bett gelegt. Dann trat Herr Niemenschnelder an den Tisch und entzündete die große Lampe.

Alles dies geschah, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Auch der Verwalter, Marie und all die Menschen, die einer nach dem andern in die Tür drängten, waren still; es war das Entsetzen, das sie alle im Bann hielt.

War es ein schwerer Traum, der sie hier alle umringt? Nein, es war schreckliche Wahrheit. Die Kosaken waren gestern vormittag in Kollitschen auf dem Gehöft der Meiner eingebrochen und hatten Vieh geraubt. Aber das Gehöft lag abseits vom Dorf, nur durch den Fluß vom Aufsenreich getrennt und ohne jeglichen männlichen Schutz. Aber hier dieser nächtliche Einbruch in die Stallungen des Rittergutes und das Niederschießen des Futtermannes, der gegen den Raub der Pferde Einspruch erhoben, war etwas so Unerhörtes, keiner sagte es, daß die Russen so etwas wagten. Was konnte sich morgen, was in den nächsten Tagen ereignen, wer folgte dann? Sie waren ja jetzt alle hier voegelstet und ganz der Willkür der Russen preisgegeben, solange sie kein Militär hier hatten.

Da tönte vom Bett herüber leises Stöhnen. Also war doch noch Leben in dem alten Futtermann; alles drängte näher zum Bett heran. Aber Niemenschnelder bedeutete ihnen, den Raum zu verlassen, sagte seinem Schweizer, er möge anspannen und den Arzt holen.

„Womit, Herr Niemenschnelder, unsere Pferde sind alle fort, gestohlen, die Russenhunde haben alles aus den Ställen gezogen; der Mond steht hoch, ich werde zu Fuß in die Kreisstadt laufen und dabei die neueste Schandtat der Russen melden,“ und während der Schweizer nach der Tür ging, senkte der Gutsbesitzer den Kopf auf die Brust. Nicht für lange gab er sich dieser Niedergeschlagenheit hin; daß er all seine Pferde verloren hatte, mußte ertragen werden, das war der Krieg. Andere mußten mehr opfern: Söhne, Gatten, Brüder.

Während dieser Gedanken hatte er dem alten Mann vorsichtig etwas Wasser eingestrichelt und nun nahm er seiner Tochter Marie die Flasche mit schwerem Wein, die sie aus dem Herrenhaus geholt, aus der Hand und gab dem Verwundeten in einem Köffel vorsichtig davon.

„Das schmeckt, Herr Niemenschnelder,“ sagte da plötzlich der alte Mann mit etwas verschleierter Stimme, aber bei völligem Bewußtsein und schlug die Augen auf. Dabei machte er den Versuch, sich aufzurichten, sank aber mit leistem Geföhne zurück.

„Diese Russenhunde, ins Wein haben Sie mich geschossen; da muß die Kugel sitzen,“ sagte er, mit der Hand nach dem Oberschenkel deutend, „es brennt verflucht und der Schmerz hatte mich ohnmächtig gemacht. Wenn der Doktor nur erst die Kugel erwischt haben wird, da ist Ihr alter Futtermann bald wieder auf seinem Posten, da seien Sie nur nicht bange, Herr Niemenschnelder,“ sprach der gutmütige Alte weiter und verbiß tapfer seine Schmerzen, trank aber dabei von dem Wein, den ihm Marie Niemenschnelder an die Lippen hielt und ah von den Bisquit, die sie ihm gab. Marie ließ es sich auch nicht nehmen, die Nachtwache bei dem Verwundeten zu halten.

„Ich kann am Tage schlafen, während Ihr unentbehrlich bei der Arbeit seid,“ sagte sie zu ihrem Vater und dem Verwalter, die damit beschäftigt waren, mit größter Vorsicht den alten Mann von seiner Kleidung zu befreien, die Wunde zu waschen und zu verbinden.

Und während Marie beim träben Schein der Nachtlampe am Bett des alten Futtermannes Krankenwache hielt, wanderten ihre Gedanken in die Ferne.

Wo mochte ihr heimlich Verkobter, Rittmeister von Ehrenthal, sein? Kein Brief, kein Lebenszeichen war von ihm gekommen, traurig blickte sie vor sich hin, wie sie nach dem letzten Wiedersehen mit ihm traurig geworden war.

Als kurz vor Ausbruch des Krieges die beiden Offiziere aus seiner Garnison bei ihnen Besuch gemacht hatten, ohne zu ahnen, in welchem Verhältnis sie zu Ehrenthal stand, hatten sie ihr etwas aus dem Leben desselben erzählt, das tief in das Ihre hineingriff. War es wirklich denkbar, daß Ehrenthal sie betrog, sie, die Marie Niemenschnelder, die bisher immer der Meinung gewesen, daß das Geschenk ihrer Person für den Mann einem Königtum gleich käme?

Wie flüchtig und oberflächlich ihr jetzt in der Erinnerung ihr letztes Wiedersehen, das sie zwei Tage nach dem Besuch der jungen Offiziere in Mislanken mit Ehrenthal gehabt. Er hatte sie schriftlich gebeten, ihm auf der Landstraße, die nach der Garnisonstadt führt, entgegenzukommen; sein kurzer Urlaub gestattete ihm nicht, in ihr Haus zu treten. Sie hatte seinem Wunsch entsprochen und war dem Ruf gefolgt, aber das Wiedersehen hatte sie in keiner Weise befriedigt. Ehrenthal war nicht zu fassen gewesen; er entschloß sich, sobald sie auf seine Besuche bei der jungen Gräfin-Witwe aufspielte. Mit Scherzen und Bärtlichkeiten ging er darüber hinweg, und ihre leidenschaftliche Liebe für ihn ließ sie schließlich alles um sich her vergessen. Sie gab sich ganz der Seligkeit hin. Bärtlichkeiten von ihm zu empfangen. Die kurze Spanne Zeit verging, und Ehrenthal mußte wieder fort. Seitdem fehlte jede Nachricht von ihm, und während der Nachtlampe die Gedanken. Jetzt, nach Ausbruch des Krieges, in den er ohne Abschied von ihr gegangen, schien er ihr verloren; sie würde nie mehr etwas von ihm hören.

(Fortsetzung folgt.)

Nervöse Stimmungen der Kriegsbeschädigten und der Heimatdank.

Von Richard Fichte, Kriegsbeschädigter, Birna.

Der Krieg hat in unserm Volke eine nervöse Stimmung erzeugt, die in der Heimat stärker zum Ausdruck kommt, als im Felde, wo der unmittelbare Gegendruck der Feinde sie niederhält. Selbst Männer mit gereifter Lebenserfahrung sind mitunter reizbarer, als sie es vor dem Kriege waren; man regt sich nicht selten in häuslichen Kreisen über Kleinigkeiten auf, über die man im Frieden stillschweigend hinweggegangen wäre. Es ist das kein Zeichen rückgängiger Zivilisation oder gar seelischer Zerrüttung, sondern die notwendige Wirkung der Kriegsergebnisse und ihrer Begleiterscheinungen. Man braucht deshalb die Zukunft unserer inneren Volksentwicklung nicht zu fürchten. Dazu wäre Anlaß, wenn der Krieg, und was mit ihm zusammenhängt, in unserm Volke Zeichen fatalistischer Abgestumptheit zeitigte.

Wer würde eine solche nervöse Stimmung nicht doppelt begreiflich finden, bei denen, die sieges- und opfertreu ins Feld hinausgingen und nicht mit dabei sein können, wenn der letzte Schuß den frevelhaften Uebermut unserer Feinde zunichte macht, wenn der letzte Säbelschlag die wahnwitzigen Toren auf die Knie zwingt, weil er vor dieser Zeit der Ernüchterung aus den Reihen der Kämpfenden als Kriegsbeschädigter scheiden mußte. Das verstehen auch diejenigen, die sich in der Heimat zusammengesetzt haben, um in dieser großen Zeit den Zoll ihres Gemeinns auf den Altar des Vaterlandes zu legen, vor allem der Heimatdank. Gewiß schallen ihm aus den Kreisen der Kriegsbeschädigten tausende Stimmen bewegten Dankes für seine hilfreiche Tätigkeit entgegen, aber doch dringen dazwischen, auch ungewollt, Stimmen an sein Ohr, die das Gefühl der Unzufriedenheit, des Unwillens betreffen. Es mag dahingestellt bleiben, ob sie sich in den betreffenden Kriegsbeschädigten aus sich selbst herausgebildet haben oder äußeren Einwirkungen ihr Entstehen verdanken. Es gibt ja — wenn wäre es nicht bekannt? — Kreise, die sich von der Unzufriedenheit anderer nähren und Zuspruch für sich hoffen, wenn sie die Unzufriedenheit gegen andere, gegen Einrichtungen und Körperschaften schüren und fördern. Und doch sollten alle, die es mit ihrem Nächsten ehrlich meinen, sich hüten, gerade in die Seele der Kriegsbeschädigten den Keim der Zwietracht und des Unwillens zu säen, denn sie bedürfen einer Wiederherstellung des inneren Gleichgewichts mehr, als andere unter uns.

Jene abfälligen Aeußerungen, die man hier und da in diesen Kreisen der Kriegsbeschädigten zu hören bekommt, entspringen fast stets einer vollständigen Verkennung des Heimatdanks und einer Unkenntnis über den Geschäftsgang bei Erledigung seiner gemeinnützigen Aufgaben. Der

Zweck des Heimatdanks ist, kurz ausgedrückt, die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten und für die Hinterbliebenen von Gefallenen in jedem Sinne des Wortes, als eine durch die Verhältnisse bedingte Ergänzung der gesetzlichen Fürsorge. Die einmalige und wiederholte Unterstützung bedürftiger Kriegsbeschädigter und Kriegserwitwen durch Geldzusendungen, die Vergabe von Darlehen an diese, die Berufsberatung, der Stellennachweis, die umfangreichen Bemühungen, im Kriege Beschädigte für einen neuen, ihnen durch ihre Beschädigung aufgezwungenen Beruf auszubilden, die zahlreichen Gelegenheiten, die der Heimatdank Kriegsbeschädigten eröffnet hat, zu ihrer Wiederherstellung die Hilfsmittel einzuführen, wäber kostenlos zu bewilligen, das sind nur einige der markantesten Tätigkeitsgebiete des Heimatdanks, bei weitem nicht alle.

Soll bei einem so großen und weitverzweigten Unternehmen, wie es der Heimatdank ist, der Opfergeist vieler Tausender unserer Mitbürger den erwünschten und erhofften Erfolg haben, dann liegt es auf der Hand, daß da nicht planlos herumgewirtschaftet werden kann, sondern jeder einzelne Fall individuell behandelt werden muß. Das erfordert Zeit. Die Einziehung von Erlundigungen und Gutachten über den einzelnen Kriegsbeschädigten aus seinem Heimat- und letzten Aufenthaltsorte vor dem Kriege läßt sich bei der ehrenamtlichen Tätigkeit der Vertrauensleute des Heimatdank in den einzelnen Orten nicht mit der Geschwindigkeit beschaffen, wie polizeiliche Nachforschungen. Letztere wären schneller zu haben, aber gerade das soll vermieden werden. Es soll kein polizeiliches Leumundergebnis über den Kriegsbeschädigten, der sich vertrauensvoll an den Heimatdank wendet, beschafft werden, sondern die, die ihn von früher her kennen, die seine Entwicklung verfolgt haben, sollen sich äußern, wie ihm am besten zu helfen sei. Laufen dann diese Gutachten in der Geschäftsstelle des Heimatdank ein, dann werden sie alle zu einem Berichte verwertet, der dem Ausschuss des Heimatdank zur Beschlussfassung vorgelegt wird. Auch die Mitglieder des Ausschusses versehen ihre Tätigkeit ehrenamtlich. Sie haben alle ihren Beruf, der sie zum Teil ganz in Anspruch nimmt. Sie sind auf den ganzen Bezirk der Amtshauptmannschaft verteilt. Es ginge nicht an, sie aus ihrer Berufstätigkeit wöchentlich herauszuweisen, um sie zu einer Ausschusssitzung zusammen zu berufen. Und doch kann nur der Ausschuss selbst, die gewählte Vertretung derer, die den Heimatdank mit ihren Opfern geschaffen, über die Gewährung von Unterstützungen und das Maß der Fürsorge, die dem einzelnen Kriegsbeschädigten oder der Kriegserwitwe zugewendet werden soll, beschließen. Der Ausschuss des Heimatdank ist aber keine Körperschaft, die zu dem ihm vorgelegten Bericht einfach Ja und Amen sagt. Da wird gar oft eine wirksamere Art der Unterstützung oder ein höheres Ausmaß derselben vorgeschlagen, und es werden Fragen aufgeworfen, die im Interesse des Kriegsbeschädigten gründlich Beantwortung erfordern.

Aus all dem erklärt sich, daß die Erledigung der Gesuche mancher Kriegsbeschädigter sich einige Zeit hinauszieht. Während dieser Zeit behält der Heimatdank den Kriegsbeschädigten unangesehen im Auge, und wenn es nötig sein sollte, springt er ihm hilfreich bei. Es ist nämlich eine der häufigsten Klagen, die, wie oben gesagt, in manchen Kreisen der Kriegsbeschädigten gegen den Heimatdank laut werden, daß die Erledigung der Unterstützungsansprüche zu lange auf sich warten lasse. Um zu zeigen, daß ohne Einbuße an Gründlichkeit bei der verzweigten Organisation eine raschere Erledigung meistens nicht möglich, ist hier einiges über den Geschäftsgang zur Aufklärung gesagt worden. Es mag zugegeben werden, daß dem betreffenden Kriegsbeschädigten selbst, der auf Erledigung seines Gesuches wartet, die Zeit lange erscheint, daß ihm Tage zu Wochen und Wochen zu Monaten werden. Aber er möge einsehen, daß es weder Mangel an Willen, noch Arbeitsunlust ist, die diese Verzögerung herbeiführen. Darum kann auch Drängen und Drängeln die Sache nicht beschleunigen.

Andere Klagen richten sich gegen angebliche ungleiche Behandlung der Kriegsbeschädigten. Sie können nur entstehen, weil dem einzelnen die näheren Umstände des angeblich bevorzugten Falles nicht bekannt sind, und in den meisten Fällen auch gar nicht bekannt sein können. Gerade die Vielgestaltigkeit des Ausschusses, der allein über die Unterstützung zu befinden hat, schließt jede ungleiche Behandlung aus. Und in Wirklichkeit handelt es sich in den allermeisten Fällen um Gesuchsteller, die den Ausschussmitgliedern vorher persönlich unbekannt sind, so daß für Günst oder Ungünst kein Raum übrig bleibt. Auch diese Klagen, in denen übrigens, wo es dem Heimatdank bekannt wurde, stets gründlich nachgegangen worden ist, haben sich als unbegründet erwiesen und sind mit den anderen eine der bedeutenswerten Begleiterscheinungen der Kriegszeit, der nervösen Stimmung, die gar so rasch mit ihrem Urteil fertig ist, wenn nicht alles nach ihrem Wunsche geschieht, der nicht seltener aber wiederum nur aus jener nervösen Stimmung geboren ist. Gern möchte der Heimatdank alle berechtigten Wünsche voll und ganz erfüllen: aber ihrer sind zu viel. Und gerade das Streben nach Gleichheit erheischt Gleichmäßige Mäßigung. Der lange Krieg fordert mehr Opfer an Gut und Blut als noch vor Jahresfrist erwartet werden konnte.

Die Aufgaben des Heimatdanks steigen ins Große, und sie werden bei Friedensschluß ins Ungeahnte steigen. Der Grundsatz der Gleichheit fordert, daß auch die späteren Ansprüche befriedigt werden können. Darum möge sich keiner unserer Mitbürger als untätiger Zuschauer in dieser großen Zeit von der erwerbstätigen Mitarbeit ausschließen. Gar manchem hat der Krieg lohnende Arbeit und Wohlstand gebracht. Er gebe dem Volke was des Volkes ist und schließe sich dem Heimatdank an.

Opfert Euer Gold und Silber dem Vaterlande!

Nachstehende Verordnung der Reichsstelle für Schuhversorgung über die Versorgung der Heeres- und Marineangehörigen, sowie der Kriegs- und Zivilgefangenen mit Schuhwaren vom 20. Juni 1918 wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Dresden, den 27. Juni 1918.

Ministerium des Innern. Bekanntmachung

über die Versorgung der Heeres- und Marineangehörigen, sowie der Kriegs- und Zivilgefangenen mit Schuhwaren.

Auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung einer Reichsstelle für Schuhversorgung vom 28. Februar 1918 (Reichs-Gesetzblatt Seite 100) wird folgendes angeordnet:

I. Heeresangehörige.

§ 1.

Die Versorgung aller Angehörigen des deutschen Heeres, sowie derjenigen Angehörigen verbündeter Heere, die sich in dienstlicher Eigenschaft im Inland aufhalten und sich aus eigenen Mitteln zu bekleiden haben, mit Schuhwaren erfolgt grundsätzlich nur durch die Heeresverwaltung. Die Offiziere und die sonstigen sich selbst mit Bekleidung versorgenden Heeresangehörigen werden durch die Heeresverwaltung mittels Militärkleiderkarte versorgt.

§ 2.

Die Gewerbetreibenden dürfen an Inhaber der Militärkleiderkarte Schuhwaren nur dann abgeben, wenn ihnen das fertige Schuhzeug oder das hierzu erforderliche Leder von der Heeresverwaltung oder den Heeresangehörigen selbst zur Verfügung gestellt wird.

Ausnahmsweise (§ 3) können sich bestimmte Heeresangehörige an die bürgerlichen Ausfertigungsstellen wegen der Versorgung mit Schuhwaren wenden; an diese dürfen Gewerbetreibende Schuhwaren nach den allgemeinen Vorschriften nur gegen Schuhbedarfschein abgeben. Dies gilt auch dann, wenn solche Heeresangehörige das Leder selbst zur Verfügung stellen.

§ 3.

Schuhbedarfscheine dürfen für Heeresangehörige nur dann ausgestellt werden, wenn durch ein Anerkennnis des Disziplinarvorgesetzten nachgewiesen wird, daß der Heeresangehörige

1. demnächst aus dem Militärdienste endgültig ausscheidet oder
2. zur Ausübung eines bürgerlichen Berufes beurlaubt ist und diesen Beruf in Militärschuhwerk nicht ausüben kann oder
3. zu den militärisch nicht eingekleideten Mannschaften gehört oder
4. zu denjenigen Beamten der Heeresverwaltung gehört, denen keine Uniform beigelegt ist.

Aus dem Anerkennnis muß hervorgehen, welcher der in Abs. 1 Ziffer 1—4 gekennzeichneten Fälle vorliegt. Es hat im übrigen folgende Angaben zu enthalten:

1. Dienstgrad, Name und Truppenteil des Inhabers,
2. Ort (falls nicht im Felde), Zeitangabe, Unterschrift und Dienstgrad des Disziplinarvorgesetzten sowie Stempel des Truppenteils oder der militärischen Behörde,
3. gegebenenfalls Dringlichkeit der Beschaffung (§ 5 Abs. 1).

Die Anerkennnisse sind bei der zuständigen bürgerlichen Ausfertigungsstelle einzureichen und verbleiben dieser gegen Ausfertigung des Schuhbedarfscheins.

§ 4.

Die Ausfertigung von Schuhbedarfscheinen für mehrere Heeresangehörige zugleich oder für ganze Truppenteile ist unstatthaft. Dies gilt auch für Liebesgaben.

§ 5.

Die Schuhbedarfscheine werden von der für die derzeitige Wohnung des Heeresangehörigen (persönlicher Wohnort) zuständigen bürgerlichen Ausfertigungsstelle ausgestellt. Wenn eine Wohnung im Deutschen Reiche nicht vorhanden ist oder wenn besondere auf dem Anerkennnis als dringend beschleunigte Ausnahmefälle vorliegen, so werden die Schuhbedarfscheine von jeder bürgerlichen Ausfertigungsstelle ausgestellt.

Die ausfertigende Behörde hat im ersten Fall der zuständigen Ausfertigungsbehörde des Familienwohorts, soweit ein solcher im Deutschen Reiche vorhanden ist, im zweiten Fall der zuständigen Ausfertigungsbehörde des derzeitigen persönlichen Wohnorts Mitteilung von der Ausfertigung des Schuhbedarfscheins zu machen. Bei Heeresangehörigen, die außerhalb des derzeitigen persönlichen Wohnorts noch einen Familienwohrt im Deutschen Reiche haben, hat ferner die Ausfertigungsbehörde des derzeitigen persönlichen Wohnorts von der durch sie erfolgten oder ihr von einer anderen Behörde mitgeteilten Ausfertigung des Schuhbedarfscheins der zuständigen Ausfertigungsbehörde des Familienwohorts Mitteilung zu machen.

§ 6.

Zur Entscheidung über den Umfang der Bewilligung sind allein die bürgerlichen Ausfertigungsstellen zuständig. Sie haben dabei die Bestimmungen der Reichsstelle für Schuhversorgung für die bürgerliche Bevölkerung zugrunde zu legen und sind an eine auf der Bescheinigung von den Disziplinarvorgesetzten etwa bezeichnete Stückzahl oder Menge nicht gebunden. Es findet also § 4 der Bekanntmachung der Reichsstelle für Schuhversorgung vom 27. März 1918 über Schuhbedarfscheine Anwendung.

II. Marineangehörige.

§ 7.

Die Versorgung der Angehörigen der deutschen Marine sowie derjenigen Angehörigen verbündeter Marinen, die sich in dienstlicher Eigenschaft im Inland aufhalten, erfolgt durch die bürgerlichen Ausfertigungsstellen nur nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen.

§ 8.

Gewerbetreibende dürfen an Marineangehörige Schuhwaren nur auf Grund eines von der zuständigen bürgerlichen Ausfertigungsstelle ausgestellten Schuhbedarfscheins abgeben.

§ 9.

Schuhbedarfscheine sind auszustellen für:

1. Offiziere, Ingenieure, Sanitätsoffiziere und Beamte der Marine,
2. Deckoffiziere, Musikmeister, Unterärzte, Offizier- und Beamtenstellvertreter und sonstige Unteroffiziere der Marine, die für Beschaffung ihrer Dienstbekleidung selbst zu sorgen haben.

Die Ausfertigung des Schuhbedarfscheins setzt voraus, daß dem Marineangehörigen von dem Disziplinarvorgesetzten eine Bescheinigung über die Notwendigkeit der Beschaffung ausgestellt wird. Diese Bescheinigung hat folgende Angaben zu enthalten:

1. Dienstgrad, Name und Truppenteil des Inhabers,
2. Art und Menge des als notwendig anerkannten Schuhwerks,
3. Ort der Ausstellung,
4. Unterschrift des Disziplinarvorgesetzten sowie Stempel des Truppenteils oder der militärischen Behörde.

Die bürgerlichen Ausfertigungsstellen sind an die Art und Menge des als notwendig bezeichneten Schuhwerks gebunden. Eine Nachprüfung des Bedarfs findet nicht statt.

§ 10.

Die Schuhbedarfscheine können sowohl von der für den persönlichen Wohnort zuständigen bürgerlichen Ausfertigungsstelle ausgestellt werden, wie auch von derjenigen, die für den derzeitigen inländischen Liegehafen des Schiffes, auf dem der Marineangehörige Dienst tut, zuständig ist. Wenn ein persönlicher Wohnort im Deutschen Reiche oder ein inländischer Liegehafen des Schiffes nicht vorhanden ist, oder wenn besonders auf der Bescheinigung des Disziplinarvorgesetzten als dringend anerkannte Ausnahmefälle vorliegen, so werden die Schuhbedarfscheine von jeder bürgerlichen Ausfertigungsstelle ausgestellt.

Wegen der Verständigung der Ausfertigungsbehörden des Familienwohorts und des derzeitigen persönlichen Wohnorts finden die Bestimmungen des § 6 Abs. II entsprechende Anwendung.

III. Kriegsgefangene.

§ 11.

Für Angehörige des deutschen Heeres und der deutschen Marine, die sich in feindlicher Gefangenschaft befinden oder im neutralen Ausland interniert sind, dürfen Schuhbedarfscheine nicht ausgestellt werden. Antragsteller sind an die zuständigen Ersatztruppenteile oder Stamm-Marineteile zu verweisen.

§ 12.

Für die in Deutschland untergebrachten Kriegs- und Zivilgefangenen feindlicher Länder (auch für Offiziere und Beamte im Offizierorange) dürfen Schuhbedarfscheine nicht ausgestellt werden, solange die Gefangenen den Militärbehörden unterstehen. Die Antragsteller sind an das zuständige Gefangenenlager zu verweisen. Das gilt auch für die Kriegs- und Zivilgefangenen solcher Länder, mit denen der Frieden geschlossen ist.

§ 13.

Solchen in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen, die zu den sogenannten „Deutsch-Russen“ gehören, können Schuhbedarfscheine von jeder Ausfertigungsstelle ausgestellt werden, wenn die Notwendigkeit der Beschaffung durch die Kommandantur des Stammlagers bescheinigt und in der Bescheinigung ausdrücklich vermerkt ist, daß sie „für einen einzeln untergebrachten deutsch-russischen Kriegsgefangenen“ gilt.

§ 14.

Zivilgefangene, die zur freien Arbeit entlassen sind und demnach nicht mehr der Militärverwaltung unterstehen, sind nach den Vorschriften für die bürgerliche Bevölkerung zu behandeln.

§ 15.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 1. Juli 1918 in Kraft.

§ 16.

Die früheren Anordnungen der Reichsbekleidungsstelle und der Reichsstelle für Schuhversorgung über die Versorgung der Angehörigen des Heeres und der Marine mit Schuhwaren treten hiermit außer Kraft.

Anmerkung: Nach § 5 der Bundesratsverordnung über die Errichtung einer Reichsstelle für Schuhversorgung vom 28. Februar 1918 wird mit Gefängnis bis einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 15 000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft, wer der Bekanntmachung über die Versorgung der Heeres- und Marineangehörigen sowie der Kriegs- und Zivilgefangenen mit Schuhwaren zuwiderhandelt.

Neben der Geldstrafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, auf welche sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Berlin, Kronenstraße 50/52, den 20. Juni 1918.

Reichsstelle für Schuhversorgung.
Wallerstein. Dr. Gumbel.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 18917. — Zinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Sonntags durchgehend von 9—2 Uhr. Fernruf Nr. 99.